

Weil wir denn einen großen **Hohenpriester** haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten (kratomen) an dem Bekenntnis (homologia). 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der **nicht könnte mit leiden** (sympathesai) mit unserer Schwachheit (astheneia), sondern der **versucht worden ist** in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns freimütig (paressia) hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir **Barmherzigkeit** (eleos) **empfangen** und **Gnade** (charis) **finden** und so **Hilfe** (boetheia) **erfahren** zur rechten Zeit. (Luther)

14 Wie gesagt: Wir haben einen Obersten Priester von einzigartiger Bedeutung, der in die Himmel gelangt ist: Es ist Jesus, der Sohn Gottes. Lasst uns also an dem Bekenntnis zu ihm festhalten! 15 Er ist kein Oberster Priester, der unsere Schwachheit nicht mit uns erleiden könnte. Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt. Nur blieb er ohne Schuld. 16 Lasst uns also voller Zuversicht vor den Gnadenthron treten. Dort werden wir Mitleid empfangen und Gnade finden. Und wir werden Hilfe bekommen, wann immer wir sie brauchen. (Basis-Bibel)

Liebe Gemeinde,

Der Bibeltext des heutigen Sonntags macht die Tür auf zu den Schatzkästen – von mir aus auch zu den Medizinschränken des christlichen Glaubens. Einer Gemeinde, die im Glauben nachlässt, die müde wird und in der manche verzweifeln, werden hier die Schätze des Glaubens geöffnet. Die Hoffnung auf eine baldige Wiederkunft Jesu und den Anbruch des Reiches Gottes hatten sich verflüchtigt. Der Gegendruck war gewachsen. Andere Religionen und Weltanschauungen schienen attraktiver. Die Versuchung, von Gott und dem Glauben abzufallen, ist groß.

Da macht der Schreiber des Hebräerbriefes seinen Schatzkasten, seinen Medizinschrank auf und sagt: Schaut hin! Er spricht in einer Bildwelt, die uns fremd und sperrig vorkommt. Er spricht von der Mitte des Glaubens, von Jesus Christus als dem großen Hohenpriester. Das Bild mag uns wenig sagen. Wir hätten es gern direkt. Wir suchen keine umständliche Vermittlung. Wir hätten gern den Direktkontakt, die Durchwahl. Um es in einem heutigen Bild zu sagen: Jesus ist der Türöffner für uns. Er verschafft uns den Zugang, den Zutritt zu Gott. Er ist unser Türöffner – und zwar einer, der alle menschlichen Seiten unseres Lebens durchlebt und durchlitten hat.

Auf der menschlichen Eben hat das wohl jeder schon erlebt: einen Menschen, der mir eine verschlossen Tür öffnet, der für mich zum Türöffner wird.

Die Mutter ist die Tür zum Leben für ihr Kind. Neun Monate hat sie dieses Leben ins sich getragen, hat ihre Hoffnung, ihre Kraft mitgegeben und im Moment der Geburt, in den sie noch einmal alle ihre Kraft legt, ist sie die Tür zum Leben.

Der Lehrer, die Lehrerin kann die Tür zum Wissen werden, damit sich ein Kind in der Welt zurecht findet. Aus Strichen werden Buchstaben, Worte, ganze Sätze und Gedanken. Mit Zahlen und Formeln wird eine Welt verstehbar. Der Lehrer hat die Tür zum Wissen geöffnet.

Ein Arzt kann die Tür zur Gesundheit werden. Er kennt sich aus mit dem Prozessen unseres Körpers, mit den Medikamenten und Heilverfahren und öffnet uns eine Tür, wieder gesund zu werden.

Ein Anwalt kann die Tür zum Recht werden. Er kennt die Gesetze, Verordnungen und Begrifflichkeiten und kann uns den Weg ebnen, zu unserm Recht zu kommen.

Ein guter Freund, eine gute Freundin kann die Tür zum neuen Leben werden. Er kennt unser Bedenken, unser Zögern, aber auch die uns liegenden Kräfte und ermutigt uns, den ersten Schritt zu tun und daraus wird eine ganz neues Leben.

Manchmal ist es ein anderer, der für mich an höherer Stelle ein gutes Wort einlegt. Ein Kind fragt die Oma: Kannst du nicht ein gutes Wort für mich einlegen beim Papa. Ich habe da richtig was verbockt und ich traue mich nicht. Da wird die Oma dann zur Tür zum neuen Anfang. So ist das mit Jesus, sagt der Hebräerbrief. Er ist unser Türöffner, der uns den Zugang zu Gott öffnet.

Jesus, der uns die Tür zu Gott öffnet, ist schließlich keiner, dem meine Sorgen, meine Versuchungen fremd sind. Er hat selber Versuchungen durchlitten. Er ist der Mensch, der an Gott festgehalten hat, obgleich er so hart wie kein anderer auf die Probe gestellt wurde. Die Geschichte von der dreifachen Versuchung Jesu haben wir als Evangelium gehört, die sich vielleicht ganz in seinem Inneren abgespielt hat. Die nächtliche Szene im Garten Gethsemane. Ganz allein hat er diese wohl schwerste Anfechtung durchzukämpfen. Petrus und die anderen engsten Freunde schlafen, während bereits Judas mit einem bewaffneten Verhaftungskommando unterwegs ist. „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber;“ betet Jesus und sagt dann: „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! (Mt. 26,39)

Jesus, der Türöffner, fühlt mit uns mit. „Sympathesai“ steht dort im Griechischen. Er ist sympathisch, mitfühlend. Er hat nicht nur Einfühlungsvermögen (Empathie) sondern auch Mitgefühl. Wir wissen wie gut das ist, wenn wir uns jemand anvertrauen können, uns aussprechen, ja vielleicht auch weinen können. Weil Jesus so einer ist und weil wir von seiner Gnade und Barmherzigkeit leben, deshalb, sagt der Hebräerbrief, laßt uns in seine Sympathie einstimmen und Mitgefühl füreinander und für uns selbst einüben. Wo wir in dieser Weise füreinander „sympathisch“ sind, da ist Christus gegenwärtig. Das ist die Stärke unseres Glaubens, die gar nicht aus uns kommt, sondern von Christus. Lasst uns diese Sympathie, die mehr als nur Sympathie ist, leben in der Familie, in der Gemeinde, in der Schule, im Flüchtlingscafé und im Krankenhaus, im Gefängnis und an den Gräbern.

Als Kirche und als Christenmenschen haben wir etwas ganz Entscheidendes zu einer Kultur des Mitgefühls und einer mitmenschlichen „sympathischen“ Gesellschaft beizutragen. Das fängt mit den Kleinigkeiten und etwas mehr Gelassenheit an und setzt sich fort in den großen Fragen unserer Zeit: Gerechtigkeit, sozialer Ausgleich, Erhaltung unserer Schöpfung. Manchmal einfach einen Gang runter schalten und aus diesem großen Schatz heraus leben.

Freitagvormittag. Ich habe mit meinem Auto schon mehrfach den Parkplatz umkreist – kein freier Platz und es ist nicht mehr viel Zeit bis zum Gottesdienst im Seniorenheim. Also warte ich einige Minuten. Ja da parkt jemand aus. Ich fahre noch Stück zurück, damit die ausparkende ältere Dame klar kommt, bedanke mich nickend und wie ich in die Lücke einparken will, kommt mir in der Lücke von der anderen Seite - über die Trennlinie hinweg ein Auto entgegen. Hinter ihm ist ja frei. Ich bleibe ruhig, fahre um den ganzen Block herum und tatsächlich ist die Lücke auf der anderen Seite noch frei. Ich nicke dem älteren Herrn zu: „Passt schon, hat noch alles geklappt.“ – Ich bin noch pünktlich zu meinem Gottesdienst gekommen und wenn ich drei Minuten später begonnen hätte, wäre die Welt auch nicht zusammengebrochen.

In der Regel entzünden sich Konflikte ja nicht an einem freien Parkplatz. Als Christen leben wir aus einem großen Schatz von Gnade, Barmherzigkeit, aus Zuwendung der Sympathie Gottes heraus, so dass wir großzügiger, großzügiger davon abgeben können. Als Christen brauchen wir nicht defizient orientiert leben, sondern uns vielmehr Gelassenheit schenken lassen. Der Bibeltext dieses Sonntags erinnert die Gemeinde an ihre Stärke. Diese Stärke ist Jesus Christus selbst. Er hat uns Fürsorge, Sympathie vorgelebt und das kann für uns nur Anstoß sein, zu einer Kultur des Mitgefühls beizutragen.

Die Krawallmacher in den Medien schlagen samt und sonders einen Ton der Entsolidarisierung an. Da geht es um Sicherung der Eigeninteressen, des eigenen Landes, des eigenen Volkes, der eigenen politischen Gruppierung. Wo der andere, wo der Schwache und wo der Fremde bleibt – danach wird mit keiner Silbe gefragt. Sie können den Test machen: Laden sie sich das AfD-Grundsatzprogramm herunter und lassen sie ihren Computer eine Wortsuche nach dem Wort „solidarisch“ machen. Ergebnis: Null. Das Wort kommt dort nicht vor. Wer nicht einmal das Wort „solidarisch“

darisch“ gebraucht, was soll man von dem schon erwarten im Blick auf den anderen, den Schwachen und den Fremden? – mit Jesus und dem Christentum hat das einfach nichts gemeinsam.

**„Lasst uns festhalten am Bekenntnis, lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade.“** Hier geht es nicht um eine Bekenntnisformel, denn das das Glaubensbekenntnis, so wie wir es gerade gesprochen haben, das gab es noch gar nicht, nur kurze Bekenntnissätze: Jesus ist der Sohn Gottes. Gemeint sind alle Glaubensäußerungen, die aus dem Hören des Wortes Gottes fließen.

Der Hebräerbrief ermutigt die Gemeinde, nicht der Versuchung der Resignation zu verfallen, sondern mutig die Taten des Glaubens zu leben. „Und mit unsrer kleinen Kraft, üben gute Ritterschaft.“ (EG 263,5). Es kommt nicht darauf an, ob das, was wir tun, morgen in der Zeitung steht oder bei Facebook Hunderte Likes bekommt. Sich zum Glauben bekennen, das ist die sympathische Tat, alles was einem guten Miteinander dient. Das ist letztendlich auch die Nagelprobe für alle politischen Bewegungen oder Strömungen, die um unsere Gunst werben: wieviel Mitgefühl, wieviel solidarischer Sinn ist denn da enthalten oder ist es nur ein kultivierter Gruppenegoismus?

„Lasst uns freimütig hinzutreten.“ Man könnte auch übersetzen: „unter freier Rede“. Gemeint ist die demokratische Errungenschaft der freien Meinungsäußerung auf dem Marktplatz, welche zu damaliger Zeit von den Herrschen jedoch eingeschränkt wurde. Vor Gott dürfen wir alles sagen, was uns bewegt. Aber dies sollen wir auch untereinander einüben und in Gemeinde und Gesellschaft fördern: das offene Gespräch über Glaubensfragen und Glaubenszweifel, den Dialog zwischen den Religionen, die faire politische Streitkultur angesichts von Rechtspopulismus und Fake News. Meinungsfreiheit ist ein Menschenrecht, ein Grundfeiler der Demokratie und auch eine Grunddimension des christlichen Glaubens. Wir brauchen nicht hinter dem Berg zu halten mit den Worten Jesu.

Wir sind befreit vom Kampf um unser Seelenheil. Wir können aus der Zukunft heraus leben, die Christus schon für uns bei Gott bereitet hat. Ohne Furcht, ohne Zwang, ohne Druck durch das Leben gehen, fröhlicher trotz manchem Leid, mutiger trotz allem Angstmachenden, zuversichtlicher trotz all dem Hoffnungslosen, mitfühlender trotz all der sozialen Kälte.

**„Lasst uns festhalten am Bekenntnis, lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade.“** Hinzutreten - das ist die Sprache des Gottesdienstes. Stärkung und Vergewisserung erfahre ich vor allem in der Gemeinschaft, im Gottesdienst, im gemeinsamen Hören und Nachdenken über Worte der Bibel, im gemeinsamen Gebet und im Lob Gottes. In den letzten vier Monaten habe ich mit einem gewissen Gottesdienstentzug gelebt. In Graupa oder Pirna hätte ich mich erklären müssen, weite Strecken fahren wollte ich nicht unbedingt. In der ersten Woche mit Gottesdienst und Gemeindegängen habe ich gemerkt, wie sehr mir die Choräle, die vertrauten Melodien und Worte gefehlt haben.

Wir sind nie frei von der Versuchung, von Gott abzufallen oder ihm einen geringeren Stellenwert zuzuweisen. In den Durst- und Hungerstrecken des Lebens wird diese Versuchung noch größer. Alles andere scheint wichtiger zu sein als unsere Beziehung zu Gott. Nicht nur Haus, Auto, Freunde oder das Hobby. Sondern auch die Zeit: wertvolle Lebenszeit, die wir doch nicht damit verschwenden dürfen, eine Beziehung zu Gott zu pflegen. Der Sonntagmorgen ist mir heilig, sagen viele Menschen: Da kann ich dann endlich mal ausschlafen und es mir gut gehen lassen. Da kümmere ich mich nur um mich und meine Familie.

Das ist die große Versuchung: Dass wir denken, es gibt nichts Unwichtigeres als Gott. Der Hebräerbrief sagt: Es gibt nichts Wichtigeres. Darum lasst euch nicht in Versuchung führen. Bewahrt das Bekenntnis zu Christus. Er ist der sympathische, der mitleidende Hohepriester, der Türöffner zu Gott.

Was müssen wir tun? Hinzutreten und empfangen, Gott zutrauen, dass er uns annimmt und uns vergibt um Christi willen. Gott, ich traue dir zu, daß du mich, daß du uns, daß du unsere Kirche stärkst und erneuerst. Diese Gnade und Barmherzigkeit brauchen wir alle. Amen.

**Eingangsgebet**

Hier sind wir, Gott,  
am Sonntagmorgen, voller guter Absichten.  
Nun, wir kennen unsere Ecken und Kanten.  
Aber wir sind hier, wir erhoffen uns etwas von diesem Gottesdienst.  
Trost?  
Kraft?  
Weisung?  
Ein prophetisches Wort, das uns zurecht rückt?  
Gemeinschaft?  
Beruhigung?  
Was wir uns wünschen, ist dir vertraut.  
Was wir nötig haben, ist uns selbst oft verborgen.  
Schenke du uns heute Morgen, was uns, was dieser Welt gut tut.  
Und wenn es etwas anderes ist, als wir erwarten,  
dann mach uns ganz Ohr und unser Herz weit.  
Dies bitten wir in Jesu Namen, im Vertrauen auf deine Geistkraft.

**Fürbittgebet**

- Pfarrer Du Gott,  
willst, dass wir frei sind.  
Frei von hemmenden Zwängen, frei von trennenden Grenzen, frei von binden-  
den Fesseln.
- Lektor Wir bitten dich, Gott, um Freiheit  
für alle,  
die nicht denken,  
nicht sagen  
und nicht tun dürfen,  
was sie wollen;
- Konfirmandin für alle,  
die gefangen sind in einem Netz  
dunkler Gedanken,  
bedrohlicher Ängste,  
wirklichkeitsfremder Selbsttäuschungen;
- Pfarrer für alle,  
die gebunden sind  
an einengende Traditionen,  
an belastende Verpflichtungen,  
an folgenschwere Entscheidungen;
- Lektor für alle,  
die abhängig sind,  
weil sie nichts besitzen,  
weil sie zu wenig wissen,  
weil sie keine Beziehungen haben;
- Konfirmandin für alle,  
die missbraucht werden  
von rücksichtslosen Partnern,  
von selbtherrlichen Gönnern,  
von machtsüchtigen Herrschern.
- Pfarrer Wir bitten dich, Gott, mache uns empfindsam  
für alles,  
was die Freiheit  
bedroht, verhindert und verbietet,  
und lass uns erkennen,  
wie und wo wir  
Ketten lösen,  
Mauern einreißen,  
Gräben zuschütten,  
Türen öffnen  
und Wege zum Leben bereiten können. Amen

## **Präfationsgebet**

Wir danken dir, Gott, allmächtiger Vater,  
und preisen dich durch unsern Herrn Jesus Christus.  
Du hast die Welt erschaffen;  
ihr Reichtum und ihre Schönheit sind deine Gaben.

Du hast uns die Treue gehalten,  
als wir Menschen dich und deine Gaben missachtet haben.

In Christus bist du zu uns gekommen.  
Einsamkeit und Schmerzen hat er mit uns geteilt,  
unsere Schuld getragen und unseren Tod erlitten.  
Du hast ihn auferweckt und erhöht.

Durch deinen Heiligen Geist wirkst du an uns,  
durch deine Kirche mitten in unserer Welt.

Darum singen wir dir unser Lob.  
Wir preisen dich auch an Stelle derer,  
die es nie gelernt haben, dich zu loben.  
Mund der Stummen wollen wir sein zu deinem Ruhm.  
Darum stimmen wir ein in das Loblied deines Volkes  
in aller Welt und singen:

## **Dankgebet**

Herr Jesus Christus, du Helfer der Menschen,  
du hast uns an deinen Tisch geladen  
und wir haben deine Liebe zu uns Menschen erfahren.  
Wir gehören zu dir. Du bist uns ganz nah.  
Wir danken dir und bitten dich:  
Lehre uns, dass auch wir einander lieben,  
miteinander teilen und füreinander eintreten.  
Du bist bei uns.  
Menschen, die uns nah sind und mit denen wir zusammenleben, sind mit uns unterwegs.  
Und in unserer Zuwendung zueinander bist du selbst uns nahe.  
Hilf uns, deine Freundlichkeit weiterzugeben,  
dein Lächeln zu verschenken  
und deine Langmut im Herzen zu bewahren.  
Dir sei Ehre in Ewigkeit.

**Eine frühere Predigt zum  
gleichen Text**

**Invokavit 2004  
Zehren**

**Hebräer 4,14-16**

Christus der wahre Hohepriester

Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so **läßt uns festhalten an** dem Bekenntnis.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, **der nicht könnte mit leiden** mit unserer Schwachheit, sondern der **versucht** worden ist in allem wie wir, **doch ohne Sünde**.

Darum läßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben. Hebr 4,14-16

Liebe Gemeinde, liebe Gäste (Landesjugendkonvent, Landesjugendpfarramt)

Haben Sie verstanden, was der Apostel seiner Gemeinde hier in gedrängter Form schreibt? Hohepriester – Himmel durchschritten – festhalten am Bekenntnis – versucht ohne Sünde – hinzutreten zum Thron der Gnade – um nur einige Begriffe zu nennen.

Ja, so habe ich mich gefragt, was soll ich predigen, wenn unsere Konfirmanden oder junge Menschen wie die Jugendkammer unserer Landeskirche hier sitzen? Bestätigt sich nicht in ihren Köpfen einmal mehr das Vorurteil, die Kirche ist ganz schön alt. Ihre Sprache ist nicht meine Sprache und die Bibel bleibt ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln. Was habe ich von einer Predigt – außer dass ich mich langweile?

Gewiss könnte ich Trübsal blasen und über den Traditionsabbruch klagen, der den christlichen Glauben eben auch getroffen hat. Dass Begriffe und Bilder nicht mehr zu uns sprechen, dass ihr Sinn und ihre Bedeutung unklar und unverständlich sind. Doch so schnell will ich nicht aufgeben, vielmehr hinhören, was dieser fremd klingende Text damals und heute sagen will.

„Wir haben einen großen Hohenpriester“, hören wir den Apostel sagen. Die Menschen damals in den jungen christlichen Gemeinden mussten offensichtlich wieder daran erinnert werden, was sie an Jesus haben, was das Besondere an ihm ist. Und da knüpft der Apostel an dem Bild des Hohenpriesters an.

Damals war dessen Funktion noch bekannt. Er war der, der Zugang zum Allerheiligsten im Tempel hatte, während alle anderen nur Zugang zu den Vorhöfen des Tempels hatten. Er war der, der die Schuld des Volkes symbolisch auf einen Ziegenbock legte und ihn danach in die Wüste schickte.

Das Besondere an Jesus ist nun, dass der Zugang zu Gott frei ist, keine weitere Vermittlung mehr bedarf. Das Besondere an Jesus ist, dass er ein mitfühlender, mitleidender Hohepriester ist, der unsere Schwachheit nicht einfach bloßstellt und anprangert, sondern selbst aufnimmt und trägt.

Vor einigen Wochen saß in einer Talkshow bei Sandra Maischberger der Schauspieler Günter Kaufmann. Sie versuchte die Beweggründe dieses Mannes herauszufinden, warum er für jemanden, der ihn betrogen und hintergangen hatte, 831 Tage unschuldig im Gefängnis saß, nämlich für einen Mord, den er nicht begangen hatte. Warum er ein Geständnis ablegte und die Schuld auf sich nahm? Er tat es aus Liebe zu seiner an Krebs erkrankten Frau, der er die Strapazen einer Anklage ersparen wollte. Dass er die Justiz von seiner Schuld überzeugte, ist nicht verwunderlich. Schließlich ist Günther Kaufmann Schauspieler und hat in vielen Kriminalfilmen seine Rolle gehabt. Nun ist er wieder auf freiem Fuß. Das Verfahren wird noch einmal neu aufgerollt. Eine befriedigende Antwort

hat sie nicht erhalten. Und so sah man eine verdatterte Moderatorin vor einem Menschen sitzen, dessen Motive für Außenstehende nicht nachvollziehbar sind.

Sich für jemand anderen aus Liebe aufzuopfern, sich bis zur eigenen Aufgabe zu opfern, das geschieht also auch in unseren Tagen noch und ist keine Heldengeschichte aus dem Mittelalter oder eine romantische Inszenierung von Paramount Pictures.

Scheinbar gibt es Menschen, die nicht sich selbst in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, sondern jemanden, der ihnen wichtiger ist als alles andere in der Welt - selbst wichtiger als ihr eigenes Leben. Viele von ihnen bleiben unbekannt, unentdeckt, handeln im Schatten der Weltnachrichten und der Hollywood-Filme. Es sind nicht immer so dramatische Geschichten wie die des Günther Kaufmann.

- Es ist die Nachbarin, die 15 Jahre lang ihre kranke Mutter pflegt, die ans Bett gefesselt ist.
- Es ist der Arbeitskollege, der freiwillig in die Frührente geht, damit jüngere Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz behalten.
- Es ist der Chirurg, der ein Jahr lang auf sein Gehalt verzichtet und in den Sudan geht, um dort kranken Menschen notdürftig helfen zu können.

Sie alle handeln aus unterschiedlichen Motiven, die aber doch alle eine Form der Liebe sind: der Liebe zum Leben des/der anderen.

Ob sie es wissen oder nicht, ob sie es wollen oder nicht: sie alle spiegeln damit bruchstückhaft die Liebe wider, die in Jesus Christus Gestalt annahm. Eine Liebe, die über sich selbst hinaus geht und bereit ist, sich für andere einzusetzen. Eine Liebe, die Nachteile in Kauf nimmt, damit andere Vorteile davon haben. Eine Liebe, die den Verlust des eigenen Lebens nicht scheut, damit andere leben können.

In Jesus - so der Hebräerbrief - ist dieser symbolische Akt konkret geworden. Der die Sünden trägt ist kein Ziegenbock, sondern ein Mensch. Und er stirbt nicht anonym in der Wüste, sondern für alle sichtbar am Kreuz. Jesu Liebe zu unserem Leben war grenzenlos: er kannte keine Grenze, an der sie Halt machen sollte, selbst nicht die Grenze des Todes. Während am Kreuz ein Mensch stirbt, beginnt für die Menschheit ein neues Leben. Das zu verstehen, mit dem Verstand nachzudenken, ist wohl kaum möglich.

Wer daran glaubt, wird vielleicht die Befreiung entdecken, die der Apostel beschreibt als „lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade“. Vielleicht haben Sie das schon einmal erlebt, wenn Sie in einer Stadt oder auch hier bei uns durch die Tür in eine geöffnete Kirche hineingehen. Plötzlich ist der Lärm verebbt. Die Atmosphäre ändert sich. Die Menschen verhalten sich ruhig und andächtig. Es tut gut, sich einen Augenblick hinzusetzen, um Kraft zu sammeln. Von dieser Erfahrung spricht der Hebräerbrief, dass die Tür offen ist, dass man hineingehen kann. Für den Apostel ist Jesus diese Tür, durch die man hindurch gehen kann, zum Thron der Gnade.

Sie haben das gewiss schon mal erlebt, dass sich durch Menschen Türen zum Leben geöffnet haben. Eine Mutter ist die Tür zum Leben für ihr Kind. Lehrer eröffnen Wissen, helfen, sich in der Gesellschaft zu Recht zu finden. Eine Ärztin kann eine Tür werden, wieder gesund zu werden. Ein Anwalt die Tür zum Recht. Ein Freund die Tür etwas Neues im Leben zu beginnen. Manchmal ist es ein anderer, der für mich an höherer Stelle ein gutes Wort einlegt. ein Kind fragt die Oma: Kannst du nicht ein gutes Wort für mich einlegen beim Papa – ich wünsch mir das und das. Da wird die Oma dann zur Tür für das Erhoffte. Ein Mitarbeiter in einer Firma braucht eine Gehaltserhöhung und sagt zur Sekretärin seines Chefs: Sie haben doch einen guten Draht zu unserem Vorgesetzten. Können Sie mir nicht einen Tipp geben, wann die Situation günstig ist, dass ich mein Anliegen vorbringe.



Jesus hat den guten Draht zu Gott, den guten Draht zum gelingenden Leben. Er legt ein gutes Wort für uns ein. Er öffnet die Tür. Das meint der Hebräerbrief mit seinem Bild vom Hohenpriester, der die Tür, den Zugang öffnet.

Jesus, der uns die Tür zu Gott öffnet, ist schließlich keiner, dem meine Sorgen, meine Versuchungen fremd sind. Er hat selber Versuchungen durchlitten. Er ist der Mensch, der an Gott festgehalten hat, obgleich er so hart wie kein anderer auf die Probe gestellt wurde. Dabei denkt der Schreiber des Hebräerbriefes sicher nicht nur an die Geschichte von der dreifachen Versuchung Jesu in der Wüste. Viel deutlicher ist ja die nächtliche Szene im Garten Gethsemane. Jesus sieht genau, was geschehen wird. Er zittert vor Angst. Schweiß und Tränen brechen ihm aus. Ganz allein hat er diese wohl schwerste Anfechtung durchzukämpfen. Petrus und die anderen engsten Freunde schlafen, während bereits Judas mit einem bewaffneten Verhaftungskommando unterwegs ist.

Noch hätte er sich verstecken können oder weglaufen. Nein, er blieb Gott nahe, obgleich er von ihm den schwersten aller Wege gewiesen wurde. Sich nicht von Gott losreißen, auch in schwerer Anfechtung nicht, das bezeichnet unser Bibeltext als „Sündlosigkeit“. Das hat Christus für uns getan. Keiner von uns wird so schwer versucht werden. Unsere Versuchungen sind andere, die Christus kennt:

- Wer etwa ganz plötzlich mit einer schweren Krankheit oder einem plötzlichen Todesfall in der Familie zu tun hat, dem wird es erst einmal sehr schwer fallen, noch so leichthin von der Güte Gottes zu reden.

- Wie schwer lasten auf uns spöttische Bemerkungen von Freunden oder Verwandten über unseren Glauben. Es ist gar nicht so leicht, die einzige Kirchgängerin in der Familie oder der einzige Konfirmand in der Schulklasse zu sein. Können wir es unter dem Druck der Minderheitensituation den jungen Leuten verdenken, wenn sie am liebsten auch „abspringen“ möchten?

- Dazu kommen dann bisweilen auch Enttäuschungen über Leute, die in der Kirchgemeinde eine sehr engagierte Rolle spielen. „Nein, wenn der oder die in der Kirche anzutreffen sind, dann in Zukunft ohne mich!“

- Oft bedrängt uns von nüchtern rechnenden Zeitgenossen die sehr schlichte Frage: Was habe ich davon, ein Christ zu sein? Lohnt sich eigentlich der ganze Aufwand? So viele in unserer Umgebung haben sich die Antwort angesichts der Kirchensteuersumme längst gegeben. Das Geld ist immer eine besondere Anfechtung.

- Und manchmal ist es auch einfach die Situation unserer Gemeinden, die uns in Anfechtung, in Ratlosigkeit versetzt. Die Landeskirche erläßt Sparmaßnahmen so ziemlich an der Realität vorbei. Wir sparen noch einmal weg, was nur wegzusparen geht an Mitarbeitern, an Personal, und gleichzeitig machen wir Vorgaben, wie die Kirchgemeinden das Kirchgeld anzuheben haben als Pflichtvorgaben. Wir sind in einer Situation, wo wir wenig Aufbruch oder Neubeginn erleben. Mit Arbeit eingedeckt bis obenhin, aber ohne das Erlebnis, das Dinge nach vorn losgehen. Da ist die Versuchung nahe, alles hinzuwerfen oder einfach nur noch im Trott mitzulaufen, einfach irgendwas zu machen, denn Arbeit gibt es ja genug – und nicht weiter darüber nachzudenken.

Aber weil wir vom Kampf um unser Seelenheil befreit sind können wir quasi aus der Zukunft heraus leben. Ohne Furcht, ohne Zwang, ohne Druck durch das Leben gehen, fröhlicher trotz manchem Leid, mutiger trotz allem Angstmachenden, zuversichtlicher trotz all dem Hoffnungslosen, mitfühlender trotz all der sozialen Kälte.

Deshalb können wir festhalten am Bekenntnis. Und damit ist nicht das gedankenlose Nachsprechen altertümlicher Texte gemeint. Für die Gemeinde des Hebräerbriefes war die Versuchung groß, das Bekenntnis zu Christus aufzugeben, einfach weil es lebensgefährlich war und Christen in einer Verfolgungssituation lebten. In dieser Situation sind wir Gott sei Dank nicht. Aber der Aufruf, die Ermahnung hinzutreten, heranzutreten zum Thron der Gnade, der gilt heute umso mehr. Weglaufen gilt nicht! Damals war es einfach lebensgefährlich. Heute haben viele wohl keine Lust mehr und

fragen sich: Was soll ich da? Ich kann meinen Glauben notfalls privat und dazu viel kostengünstiger praktizieren.

Gottesdienst und die Gemeinschaft anderer Christen ist ja nicht religiöse Pflichtübung nach alter Väter Sitte. Im Gottesdienst der Gemeinde, im gemeinsamen Hören und Nachdenken über Worte der Bibel keimt und wächst der Glaube. Nur wo der Glaube frisch und grün ist, dort erfahre ich die heilsame Nähe Gottes. In der guten Gemeinschaft anderer Christen erfahre ich, wie ich mein Leben gestalten darf, wie sehr die Liebe zu Gott und zu meinem Mitmenschen erster und wichtigster Maßstab für unser Leben ist. „Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht.“

Wir treten nicht als Verlierer an, sondern als Menschen, die von einem Sieg her leben können. Und das heißt. Wir leben von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes – und darin sind wir alle gleich. Da steht keiner über dem anderen. diese Gnade, dies Zuversicht brauche ich, wenn die Resignation oder Versuchung nach mir greift, und auch dann, wenn sie schon zugeschlagen hat. Von dieser Gnade lebt jeder, der Christ sein will, Mann oder Frau, Kirchvorsteher, Mitarbeiter, Gemeindeglied, Pfarrer.

Was müssen wir tun? Hinzutreten und empfangen. zutrauen, daß Gott uns annimmt und uns vergibt um Christi willen. Hinzutreten z.B. zum Abendmahl. Gott, ich traue dir zu, daß du mich, daß du uns, daß du unsere Kirche erneuerst. Diese Gnade und Barmherzigkeit brauchen wir alle. Es wäre Hochmut, zu glauben: Ich habe diese Gnade nicht nötig. Gnade und Zuversicht zu der Zeit, wo ich sie brauche.

Was, so höre ich die Konfirmanden/innen nachfragen, kann ich für mich heute von der Predigt mitnehmen? Und ich antworte mit einer Überschrift zu dieser Bibelstelle „Unser Trost, der brüderliche Christus“, wie sie sich bei Jörg Zink findet.

Bei Gott bist du immer schon jemand, auch dann, wenn du dich gar nicht so fühlst.

Bei Gott mußst du nicht cool sein und die anderen kleiner machen, damit du größer oder groß bist. Bei Gott bist du immer schon jemand, jemand der ihm unendlich wertvoll ist, so wertvoll, daß er alles für dich gegeben hat. Und deshalb kannst du gelassen leben, mit Zuversicht, denn bei Gott bist du immer schon jemand.

Amen.